

Die unzulängliche Fürsorge für chronische Encephalitiker.

Von

Professor Dr. W. Heinicke-Chemnitz.

(Eingegangen am 21. Juni 1926.)

Auf der Tagung des Deutschen und Preußischen Medizinalbeamtenvereins am 6. September 1924 erstattete Professor *Stern*-Göttingen ein eingehendes Referat über die epidemische Encephalitis und ihre soziale Bedeutung. Er entrollte ein außerordentlich ergreifendes Bild dieser Krankheit, besonders in ihrem chronischen Stadium, das nicht aufgezeichnet zu werden braucht; kennen es die Leser dieser Zeitschrift in seiner Trostlosigkeit zur Genüge. *Stern* und der Verfasser hatten schätzungsweise errechnet, daß in Deutschland zur Zeit etwa 20000 Menschen (Minimalzahlen) an der chronischen Encephalitis litten; *Stern* forderte deshalb u. a. in seinen Leitsätzen zur sachgemäßen Betreuung derselben besondere Abteilungen unter fachmännischer Leitung. In gleicher Weise sprach sich auch der Direktor der Psychiatrischen Klinik in Göttingen, Professor *Schultze*, aus. Er unterstrich nachdrücklichst obige Forderung *Sterns* und führte hinsichtlich der uns hier interessierenden Frage folgendes an:

„Die chronischen Kranken sind in besonderen Abteilungen unterzubringen und, auch wenn sie keine psychischen Störungen bieten, vielleicht in einen Adnex einer Heil- und Pflegeanstalt. Es wird sich natürlich auch empfehlen, die psychisch Erkrankten möglichst in bestimmten Anstalten zu vereinigen. Wenngleich unsere Heilerfolge bei den chronischen Kranken gering sind, so müssen sie fortgesetzt werden. Die Erfolge der Malariabehandlung bei Paralyse haben uns gelehrt, daß wir bei der Behandlung der uns anvertrauten Kranken nicht verzweifeln dürfen. Vielleicht wird es sich empfehlen, daß einzelne Provinzen sich vereinigen und gemeinsam eine besondere Encephalitikerstation gründen.“

Auf derselben Tagung berichtete Verf. über den damaligen Stand der einschlägigen sächsischen Verhältnisse und hob hervor, daß er bei der Regierung, neben anderen Maßnahmen gegen die Encephalitis, auch die zentralisierte Behandlung chronisch Kranker vorgeschlagen habe, und zwar

a) die der Erwachsenen in einer großen Heil- und Pflegeanstalt unter offenen Verhältnissen,

b) die der Kinder und Jugendlichen in Chemnitz-Altendorf.

Auch von anderer Seite ist immer wieder auf die Notwendigkeit der Zentralisierung der chronischen Encephalitiker hingewiesen worden. Es sei nur noch an *Maier*, Burghölzli, erinnert.

Dem großen Entgegenkommen des Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums ist es nun zu danken, daß wir in unserem engeren Vaterland in erster Linie für die kindlichen und jugendlichen Encephalitiker durch die Unterbringungsmöglichkeit in der Landeserziehungsanstalt Chemnitz-Altendorf sachgemäß gesorgt haben und wir freuen uns aufrichtig über diese Tatsache.

Tag für Tag aber, kann man sagen, tritt uns andererseits unter Auslösung lebhaften Bedauerns in ständigen Anfragen aus allen Gauen vor Augen, wie wenig im Gegensatz zu der sächsischen Fürsorge immer noch für die dieser Krankheit verfallenen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen im übrigen Deutschland im allgemeinen getan wird. Man stellt uns ständig vor die Frage: wohin soll man diese armen hilfesuchenden Menschen schicken, wie soll man ihnen helfen? Unsere Chemnitzer Station, die übrigens nach Maßgabe der vorhandenen Plätze auch Erwachsene beherbergt, kann sie gar nicht fassen und muß zunächst mit wenigen Ausnahmen für Sachsen reserviert bleiben. Die Krankenhäuser nehmen sie ungern und nur vorübergehend auf, entlassen sie auch sehr bald mit dem nicht immer zutreffenden Urteil: Es ist nichts mehr zu machen! Sanatorien passen auch nicht für solche Kranke. Einmal sind sie für die Mehrzahl derselben viel zu teuer, dann aber stören die Encephalitiker infolge ihres bejammernswerten Anblickes oder ihrer oft gemeingefährlichen Dranghandlungen die anderen, hauptsächlich psychogenen oder nur erholungsbedürftigen Patienten. Die Nervenkliniken und ähnliche Institute sind meist überfüllt und schieben die Kranken ebenfalls bald wieder ab. In Versorgheimen oder Bezirksanstalten, in den Familien verkommen die Erkrankten. Sie werden zusehends muskelstarrer, hilfloser, auch geistig unbeweglicher oder abwegig, Schädlinge der Gesellschaft, und leben sich sowie ihrer Umgebung immer mehr zur Last. Da bezeichnet man uns dann als *ultimum refugium* die Heil- und Pfleganstalt, das Idiotenheim, wie Verf. soeben erst aus Zuschriften zweier deutscher Großstädte lesen muß, als Unterkunftsstätte. Auch dahin gehören diese Encephalitiker keineswegs; sie sind im allgemeinen nur mehr oder weniger bewegungsgestörte menschliche Ruinen mit absoluter Besonnenheit, Orientierung und vollem Empfinden, also nicht geisteskrank. Genau wie ihr Körper, der nicht gelähmt ist, steht auch ihr Geist nur unter dem sich so außerordentlich fühlbar machenden Antriebmangel oder bei gelockerter Motorik unter dem Einfluß quälender Dranghandlungen. Dabei soll gern zugegeben werden, daß es auch vereinzelt psychisch kranke Encephalitiker sowohl unter den Erwachsenen wie

unter den Jugendlichen und Kindern gibt, die dann allerdings in der Heil- und Pflegeanstalt sicher die beste Betreuung finden. Das sind aber, wie gesagt, nur Ausnahmen.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich also unweigerlich, daß in Deutschland für das Gros der Encephalitiker tatsächlich noch nicht entsprechend gesorgt ist. Und doch wäre das mit Leichtigkeit möglich, wenn in jedem Land eine Heil- und Pflegeanstalt ein oder mehrere Häuser für erwachsene Encephalitiker einrichtete. Für Kinder und Jugendliche kämen Sonderabteilungen in tunlichst ärztlich geleiteten Erziehungsanstalten in Frage. Sind die Anstalten überfüllt, dann müßte gegebenenfalls gebaut werden. Die Encephalitikerfrage ist eine so bedeutende in sozialer Hinsicht, daß sie nicht am Kostenpunkt scheitern darf. Diese Anstalten würden dann die Zentralen für die chronischen Encephalitiker bilden, also möglichst alle anderwärts bislang untergebrachten in sich vereinen. Wer als Encephalitiker geisteskrank ist, würde auch im Rahmen dieser Zentralen verpflegt werden müssen, wobei zu erwägen wäre, ob man ihn nicht seiner psychischen Eigenart wegen auf besonderen Unterabteilungen dieser Zentralen mit den übrigen geisteskranken Encephalitikern des jeweiligen Landes behandeln solle. Gegebenenfalls könnten sich auch mehrere Länder zu einer gemeinsamen Zentrale vereinen.

Der Verfasser möchte erneut alle berufenen Kreise für diese wirklich brennende Frage interessieren und es endlich erreichen, daß sich einzelne Heil- und Pflegeanstalten sowie entsprechende Erziehungsanstalten bereitfinden lassen möchten, die *zentralisierte* Behandlung dieser unglückseligen Mitmenschen zu übernehmen. Diese Anstalten werden sicher als großer Segen für diese bedauernswerten Kranken und für deren Familien, ja sogar von den Patienten selbst betrachtet werden, die bei ihrer Geistes- und Körperstarre alle Anregungen und Wohltaten sehr wohl merken, auch wenn sie ihrem Dank oft nur noch durch ein Leuchten ihrer müden Augen Ausdruck geben können. Auch der Pseudopsychopath empfindet die individuelle, verständnisvolle Betreuung im allgemeinen dankbar und wohltuend. An dieser Stelle möchte aber auch der Meinung nachdrücklich entgegengetreten werden, daß man dem chronischen Encephalitiker nur noch „Tröster“ sein könne. Wir können therapeutisch noch manches erreichen. Auch das braucht bei der Art des Leserkreises keine besondere Ausführung.

In Deutschland stehen etwa 34000 Blinden mindestens 20000 Encephalitiker gegenüber! Wie gut, wenn auch immer noch nicht genügend, ist für erstere gesorgt, wie unendlich wenig für letztere! Das soll man sich bei der Prüfung der Frage immer wieder vor Augen halten und darin nun endlich eine zwingende Notwendigkeit zu tatkräftigem Handeln erblicken.
